

# «Bei uns ist ein Swissness-Faktor dabei»

*Die Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer hat inmitten der Alpen einen Konzertbetrieb aufgebaut*

Frau Wüstendörfer, Sie veranstalten Konzerte in einem Bergdorf mit etwa 450 Haushalten, das man lange als Durchgangsort zur Gotthardregion und als Militärstützpunkt kannte. Sie bieten dort ein sehr ambitioniertes Musikprogramm für das ganze Jahr an. Das klingt, Entschuldigung, etwas verrückt.

Auf den ersten Blick vielleicht. Aber es ist Teil unserer Vision für Andermatt, das ein Ort sein soll, wo die Leute sich das ganze Jahr aufhalten, wo man Zeit verbringen und sich beschäftigen will. Und dazu braucht es neben den grossartigen Skigebieten oder dem Angebot der örtlichen Gault-Millau-Restaurants noch ein bisschen mehr. Deshalb hat man gesagt: Zu solch einem Ort, wo man gerne sein will, gehört ein ganzjähriger Musikbetrieb mit eigenem Saal. Die Andermatt-Konzerthalle ist heute der einzige Konzertsaal im alpinen Raum, der für sinfonische Konzerte ausgelegt und das ganze Jahr bespielbar ist.

Geplant war die Halle allerdings ursprünglich bloss als Konferenzraum. Man sieht das noch heute an der etwas unscheinbaren Lage im Windschatten eines grossen Hotels.

Samih Sawiris, der ein grosser Freund und Kenner der klassischen Musik ist, hat in einer frühen Phase bereits gesagt: Es braucht Musik im Leben, also braucht die Destination Andermatt eine Konzerthalle. Die Pläne wurden dann entsprechend verändert.

Trotzdem wirkt die Idee wie ein Kraftakt. Denn sie ignoriert alle Regeln und Erfahrungswerte des Musikbetriebs: Der Saal liegt nicht zentral in einer Stadt, das unmittelbare Einzugsgebiet ist klein, und wer nicht die Ferien hier oben verbringt, muss in der Regel mindestens eine Stunde mit der Bahn anreisen. Wie locken Sie die Menschen in Ihre Konzerte?

Das ist die zentrale Herausforderung, seit ich Anfang 2022 die Intendanz von Andermatt Music übernommen habe. Erschwerend kam anfangs noch der Einbruch infolge der Corona-Pandemie hinzu. Sie hatte dazu geführt, dass schon kurz nach der Eröffnung des Saals mit den Berliner Philharmonikern 2019 kein regulärer Spielbetrieb mehr möglich war. Ich musste also erst einmal Grundlagenarbeit leisten.

Um welche Grundlagen ging es dabei? Ich habe zum Beispiel viele Gespräche geführt, um herauszuhören: Wann ist hier der ideale Zeitpunkt, ein Konzert zu machen, welche Jahreszeit, welche Uhrzeit, welcher Tag und so weiter. Dies ist bei solch einem Pionierprojekt nicht trivial, und es gab dazu die unterschiedlichsten Meinungen. Um das beste Programmschema zu finden, haben wir die ersten Saisons wirklich am Stück gespielt, jeden Monat mindestens ein Konzert oder mehr. Heute sind es rund zwanzig im Jahr.

Warum haben Sie nicht auf saisonale Schwerpunkte gesetzt, wie es viele Festspiele mit Fokus auf den Sommer oder auf bestimmte Feiertage handhaben? Wir haben festgestellt, dass weder ein Festival-Modell noch das klassische Spielzeitprinzip, wie man es von Orchestern und Theatern in Städten kennt, eins zu eins übertragbar sind. Und das Ziel bei der Errichtung dieses Konzertsaals war immer eine ganzjährige Bespielung.

Diese Vorgabe legt allerdings die Vermutung nahe, dass Ihre Veranstaltungen in erster Linie als Unterhaltung für die Gäste der neuen Hotels von Andermatt Swiss Alps gedacht sind. Viele Leute denken so: Ach, das sind die Touristen, die in die Konzerte kommen, weil sie sowieso ihre Ferien da verbringen. Aber aus statistischen Erhebungen beim Kartenverkauf wissen wir: Das ist der aller kleinste Teil. Mittlerweile kommen tatsächlich viele Besucher aus der Zentralschweiz. Von Altdorf aus dau-



«Ich möchte das Bewusstsein dafür wecken, dass die Schweiz eine eigene Musiktradition besitzt, die nicht erst im 20. Jahrhundert beginnt», sagt Lena-Lisa Wüstendörfer. D. BÜTTNER

ert es zum Beispiel ungefähr gleich lang zu uns wie ins KKL Luzern. Für diese Besucher bieten wir mit unserem Programm und dem besonderen landschaftlichen Rahmen offenbar eine Alternative. Und es freut mich sehr, dass auch immer mehr Menschen aus Zürich kommen, aus Basel, Bern, Graubünden, dem Tessin und sogar aus Deutschland oder Italien.

Dafür müssen Sie den Besuchern aber mehr bieten als ein ansprechendes Programm, das man mit weniger Aufwand auch in Zürich, Luzern oder Basel hören könnte. Inwieweit folgen Sie dem Trend, Konzerte durch zusätzliche Anreize zum «Event» zu machen? Andermatt ist durchaus ein Ort, an dem man auch gerne bleibt. Man beruft sich hier oft auf Goethe, weil der drei Mal eigens hergereist und eben nicht bloss durchgefahren ist. Wir erinnern daran mit den Goethe-Tagen

«Anders als die meisten Konzert- und Opernhäuser erhalten wir keine öffentlichen Gelder.»

Andermatt. Um dem Publikum heute verschiedene Facetten von Andermatt zu zeigen, schnüren wir tatsächlich sogenannte Erlebnispakete. Das heisst, der Konzertbesucher geniesst zum Beispiel ein Abendessen, bei dem das Menu inspiriert ist vom nachfolgenden Musikprogramm. Nach dem Konzert trifft man dann bei einem Meet and Greet mit Künstlern zusammen oder mit den Dramaturgen, so dass man noch einen Blick hinter die Kulissen erhält. Und anderntags nutzt man vielleicht noch den Wellnessbereich.

Sie haben neben dem Schweiz-Schwerpunkt noch zwei weitere Programmsäulen: In der Reihe «Local Roots» zeigen Urner und Innerschweizer Formationen die musikalische Vielfalt der Gotthardregion; unter dem Label «Word Stage» holen Sie Ensembles und Solisten mit internationalem Ruf wie das Orchester der Scala nach Andermatt. Wie finanzieren Sie das alles? Anders als die meisten Konzert- und Opernhäuser erhalten wir keine öffentlichen Gelder, es gibt also keine staatliche Sockelfinanzierung. Wir werden von der Andermatt Swiss Alps AG getragen und finanzieren uns über den Kartenverkauf und mithilfe von Partnern und Sponsoren. Sie machen es auch möglich, dass wir die Karten für wichtige Projekte wie die Familienkonzerte günstiger anbieten können und dass die Besucher bei uns nicht zwei- oder dreimal so viel zahlen müssen wie an Häusern, bei denen die Tickets staatlich subventioniert werden.

Das Modell erinnert an die Schweizer Festivals, die sich weitgehend privat finanzieren, etwa das Lucerne Festival, das sich mit einer Eigenwirtschaftlichkeit von neunzig Prozent brüsten kann. Funktioniert das Prinzip in Andermatt ähnlich gut?

Es funktioniert. Allen Beteiligten war und ist aber bewusst, dass wir hier in einer Aufbau- und Erprobungsphase sind – schliesslich hat noch niemand so ein ambitioniertes Modell verfolgt wie eben einen Ganzjahres-Konzertbetrieb in einer Bergregion. Wir sehen aber an den wachsenden Zuschauerzahlen, dass sich die Existenz dieses Saals herumgesprochen hat. Und ich erlebe es auch bei den Künstlern, die wir einladen. Da fragt keiner mehr: «Andermatt? Wieso soll ich denn dort spielen? Ich bin doch schon überall sonst auf der Welt.» Es ist sehr schön zu sehen, dass wir allmählich eine Community aufbauen können, in der es viele Wiederholungstäter gibt, die dann eben nicht nur einmal hier heraufkommen.

Sie haben Ihr Handwerk als Dirigentin unter anderem bei Sylvia Caduff gelernt, einer Schweizer Pionierin am Pult, die noch gegen erhebliche Widerstände im Musikbetrieb ankämpfen musste. In jüngster Zeit erlebt man immer mehr Dirigentinnen, auch bei namhaften Ensembles. Gibt es eine Normalisierung in der Frage?

In meinem Alltag beschäftige ich mich eigentlich nicht mit der Frage, schon gar nicht, wenn ich dirigiere. Ich möchte mich voll auf meine Projekte und auf die Musik konzentrieren. Aber rein statistisch sind wir weit von einer Parität zwischen Männern und Frauen am Pult entfernt. Ich sage nicht, dass dies das Ziel sein muss. Aber erst, wenn man im Zuge dieser allmählichen Egalisierung nur noch über die Musik reden kann, anstatt sich mit Gender-Fragen aufzuhalten, kann man von Normalisierung sprechen.

Interview: Christian Wildhagen, Andermatt

## Musik für Andermatt

wdh. · Die Andermatt-Konzerthalle entstand als Teil des Grossprojekts der Andermatt Swiss Alps AG, die unter der Ägide des ägyptischen Investors Samih Sawiris bislang etwa anderthalb Milliarden Franken in die Region investiert hat, vor allem in mehrere Hotels und touristische Infrastruktur. Der Konzertsaal wurde im Juni 2019 mit einem Gastspiel der Berliner Philharmoniker eingeweiht.

Seit 2022 verantwortet Lena-Lisa Wüstendörfer als Intendantin das Programm von Andermatt Music. Die 42 Jahre alte Zürcherin ist promovierte Musikwissenschaftlerin und Dirigentin und war unter anderem Assistentin von Claudio Abbado. 2018 gründete sie das in Basel beheimatete Swiss Orchestra, das heute Residenzorchester in Andermatt ist.

## Die Toten hören, wenn man sich an sie erinnert

*Oleg Jurjews Gedichte sind Reisen in längst vergangene Landschaften*

PAUL JANDL

Es gibt sie, die sehr besonderen Dichter. Jedes Wort von ihnen ist wie ein Schritt in einen neuen Raum. Man betritt Welten, die man davor nicht kannte. Landschaften, Kammern aus Geräuschen, meteorologische Zustände. Oleg Jurjew war so ein Poet. Einer, der einen Zauberschlüssel in der Hand hielt. Man folgte ihm durch eine Welt, die zugleich ein Werk war.

1959 im sowjetischen Leningrad geboren und ab 1991 in Frankfurt lebend, hat Jurjew labyrinthisch-spielerische Romane geschaffen. War Übersetzer und mit allen Winkeln der russischen Literatur vertrauter Essayist. Sein Tod im Jahr 2018 kam viel zu früh. Dass man jetzt einen der wichtigsten Teile seiner Arbeit, die Gedichte, neu entdecken kann, ist ein mehrfacher Glücksfall. Ein seinerseits raumüberspannender Vorgang.

Vor fünf Jahren haben russische Freunde und Wegbegleiter in einem Moskauer Verlag eine Sammlung mit ihren Lieblingsgedichten herausgebracht. Jetzt gibt es diesen Band mit Oleg Jurjews Lyrik in deutscher Übersetzung. Für das Buch «Verse vom himmlischen Drucksatz» haben Schriftsteller wie Elke Erb, Nora Gomringer, Ulf Stolterfoht, Uljana Wolf, Monika Rinck, Ilma Rakusa, Marion Poschmann, Richard Obermayr und Peter Waterhouse Gedichte, die seit 1980 entstanden sind, ins Deutsche gebracht.

### Die Wirklichkeit der Welt

Das lyrische Sprechen der Originale geht in unzähligen Dialogen auf, in einem berauschend schönen und poetologisch leuchtenden Zwiegespräch. Hat da einer Ich gesagt? Das Ich kommt in Oleg Jurjews Gedichten nicht selten vor, aber auch wenn die Reise manchmal autobiografisch durch die Landschaften führt, durch das Leningrad der achtziger Jahre, durch das Frankfurt der Neunziger, so ist es eine Fiktion, die sich selbst zum Verschwinden bringt. Das Ich in Oleg Jurjews Gedichten ist eine Art Fremdenführer. Es sagt: Schau! «In die klare, fast blaue, fast schwarze Newa», den Fluss, der bei St. Petersburg in die Ostsee mündet.

«Wie kann die Newa *ich* lebe aussprechen, wenn ihr Steine den Atem versperren», heisst es in einem Gedicht. Literarisch zu schauen, bedeutet bei Oleg Jurjew immer auch, die Wirklichkeit der Welt zu bezweifeln, aber den Wörtern zu vertrauen. «Und die Schatten St. Petersburgs / verkehrten an den falschen Orten / zu Falltüren im Boden verwandelt / Die mal geöffnet waren mal geschlossen.»

### Meister der Spiegelungen

Das könnte ein politisches Gedicht sein oder ein Bild wie vom surrealistischen Maler de Chirico. Es hat eine Präzision, die allem, was der russische Dichter schreibt, eigen ist, eine Evidenz, die unmittelbar einleuchtet. Was hat es mit dem Beginn von «DIE EDENKOBENZIKADEN» auf sich? Aus den pfälzischen Weinbergen wird gemeldet: «Damit die Stille nicht zu hören wär / zwischen halb acht auf zehn, / erfand Gott Nähmaschinen, die Reben zu Trauben vernähen.» Lärmt hier der Weinbauer oder Gott selbst? Oleg Jurjew ist ein Meister der Spiegelungen, und auch der Spiegel kommt immer wieder vor. Virtuoso spielt der Poet mit dem Material seiner Vorbilder, mit Rhythmen und Metrik. Er nimmt «Umgehungswege im Zickzack» einer zu allen Wundern bereiten Sprache.

In Oleg Jurjews 2018 erschienenem Poem «Von Arten und Weisen» heisst es einmal: «Die Toten, hören sie in der Tat, wenn man sich an sie erinnert?» Es ist dem Dichter zu wünschen, dass er den Chor der ihn neu übersetzenden Dichterfreunde hört. Und allen Lebenden sei die Lektüre seiner Gedichte wärmstens empfohlen.

Oleg Jurjew: Verse vom himmlischen Drucksatz. Herausgegeben von Daniel Jurjew und Olga Martynova. Elif-Verlag, Nettetal 2025. 390 S., Fr. 42.90.